Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 4 (1991)
Heft: 4

Artikel: Die Nadel
Autor: Zopfi, Emil
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-119394

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

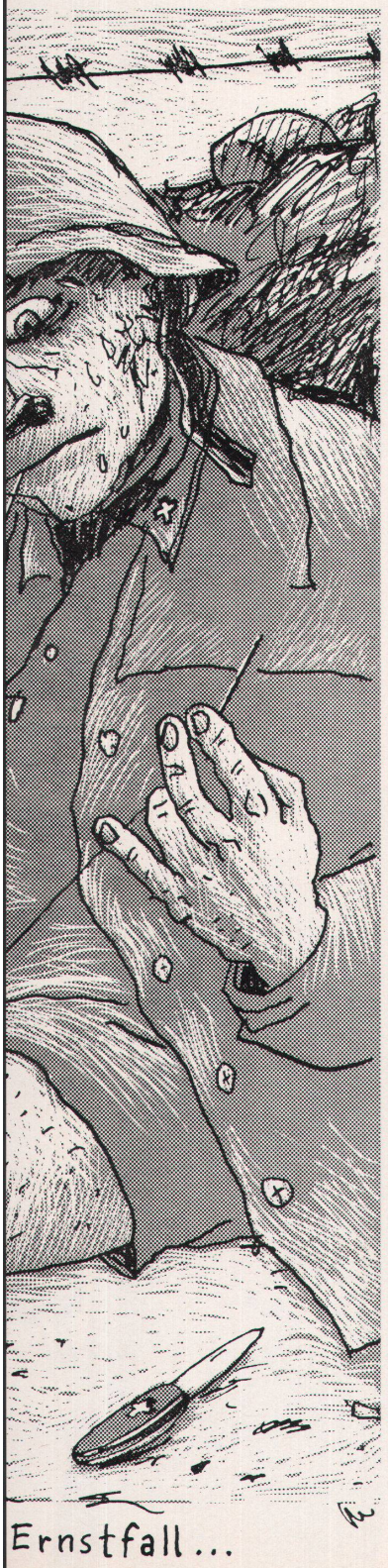
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DING

Die Nadel



Drei Nähnadeln hat der Schweizer Soldat in seinem Mannsputzzeug, denn wenn in der Hitze des Gefechts ein Knopf abspringt, muss er gerüstet sein. Knöpfe annähen gehört somit zur militärischen Grundausbildung, und wehe, wenn der Oberst an der Inspektion die Nadeln kontrolliert und es sind nicht drei, sondern weniger oder gar mehr.

Dabei ist die Nadel gewiss das friedlichste Werkzeug der Welt und wohl eines der ältesten. In der Steinzeit verfertigten es die Menschen aus Tierknochen und nähten ihre Felle und Flachsgewebe. Durch die Nadel kam der Mensch überhaupt erst zum Kleid und unterschied sich damit auch äusserlich vom Tier. Knöpfe gab es vorerst noch nicht, die Gewandnadel aus Bronze half später aus der Verlegenheit.

Schon das Wort ist so alt wie die Sprache selbst. Zwei Vokale, drei Konsonanten, das klingt so urtümlich wie Papa und Mama. Einfach wie das Wort ist die Idee. Ein kleines Loch, in einen Knochensplitter gebohrt, formte aus dem Nichts das geniale Werkzeug. Das Öhr also macht die Nadel – und auch ihr Problem. Schon Jesus muss mit dem Einfädeln seine liebe Mühe gehabt haben, sonst hätte er nicht seinen Jüngern gepredigt, dass eher ein Kamel durch ein Nadelöhr passe als ein Reicher ins Reich Gottes. Die Nadel, Inbegriff der Hand- und Frauenarbeit, war seit jeher ein Werkzeug der Armen.

Wenn der Faden ausfranst und partout nicht durchs winzige Loch will, befeuchten wir ihn im Mund, und so entsteht unsere orale, sinnliche Beziehung zu Faden und Nadel. Schneiderinnen sieht man oft mit Nadeln im Mund. Doch aufgepasst. Als im Jahr 1782 das Töchterlein des Arztes und Richters Dr. Tschudi in Glarus «Gufen» spuckte, da wurde die Magd Anna Göldin der Hexerei angeklagt, gefoltert und zum Tod durch das Schwert verurteilt. In jenen Jahren zwischen Mittelalter und Industriezeit erfand der Schneider Josef Madersperger in Wien die Nähmaschine, und der Bedarf an Nadeln stieg. Adam Smith, der schottische «Vater der Nationalökonomie», entwickelte anhand der Herstellung von Nadeln das Prinzip der Arbeitsteilung. Zehn Männer verfertigen in geteilten Arbeitsgängen täglich 48 000 Nähnadeln, schrieb er in seinem Buch «Wealth of Nation». Doch schon im Jahr 1864 spuckte eine einzige Maschine im elfstündigen Arbeitstag 145 000 Nähnadeln. Von Hexerei war keine Rede mehr. Eine einzige Frau oder ein Mädchen könne gleichzeitig vier solcher Automaten bedienen, vermerkt Karl Marx im «Kapital». Der Philosoph Bertrand Russell schlug anhand des Beispiels vor, die Arbeitszeit proportional zur steigenden Produktivität zu reduzieren. Leider hörte niemand auf ihn.

Schon von jeher war also die Herstellung von Nadeln High-Tech. Bei Prym in Stolberg im Rheinland, dem weltgrössten Nadelhersteller, liefert ein Automat heute dreihundert bis dreihundertfünfzig Stück die Minute. Die genaue Zahl ist Betriebsgeheimnis.

Nadeln werden im Duo gefertigt. Der Automat schneidet den Stahldraht zuerst auf doppelte Länge, schleift die Spitzen, presst die Öhre. Dann werden die Nadeln geteilt, entgratet, die Köpfe geschliffen, hierauf geglüht, gehärtet, während 100 Stunden blankpoliert, dann vernickelt. Die Nähnadel, einfach und harmonisch in der Form, ist zum technologischen Spitzenprodukt geworden, das wir so selbstverständlich und achtlos in die Hand nehmen wie viele andere grosse Schöpfungen der Menschheit.

Etwa siebzig Prozent aller Nadeln kommen heute aus Deutschland, etwa dreissig aus England. Immer mehr bemerkbar macht sich die Konkurrenz aus dem Fernen Osten, zum Beispiel Korea. Doch Spitzenqualität erreichen diese Billigprodukte noch nicht, sagen Fachleute, das Öhr ist entscheidend, vor allem bei den Maschinennadeln. Ist es nur «gekratzt» und nicht glattpoliert, so reisst der Faden.

Die Schweiz ist in bezug auf Nadeln zu hundert Prozent vom Ausland abhängig. Wenn der Wehrmann einen Knopf annäht, kämpft er also mit fremden Waffen. Ist für Nachschub gesorgt? Genügen drei Nadeln für den Ernstfall? Wahrscheinlich ist die Zahl 3 eher magisch zu verstehen, sie bannt Hexen, Vampire und das Böse schlechthin. Wer weiss, vielleicht sind die drei Nadeln unsere stärkste Waffe.

EMIL ZOPFI ■